

bezogen werden“ (27). Oder bei der Problematik wiederverheirateter Geschiedener legt er die traditionelle Regelung dar, erwähnt aber den Stand der Diskussion und die Praxis der Zulassung zu den Sakramenten im Einzelfall. So findet der Prediger in allen Kap. eine gesunde Mitte, geeignet für eine verantwortungsvolle Verkündigung. In einem Punkt wäre eine klare Begriffsunterscheidung zu wünschen, nämlich zwischen Empfängnisregelung und Geburtenregelung. Die positive Linie charakterisieren einige optimistische Stichworte der letzten Predigtvorlage: Mut zur Zukunft, Mut zur Bindung, Mut zur Treue, Mut zu Kindern.

Linz

Bernhard Liss

PIETRON JOSEF, *Geistige Schriftauslegung und biblische Predigt*. Überlegungen zu einer Neubestimmung geistiger Exegese im Blick auf heutige Verkündigung. (Themen und Thesen der Theologie) (391.) Patmos, Düsseldorf 1979. Ppb. DM 42.80.

Diese Diss. zieht mit wenigen Sätzen eine (durch Zitate abgesicherte) negative Bilanz aus dem homil. Ertrag der historisch kritischen Exegese und sucht dann bei Origenes nach anders gearteten hermeneutischen Anregungen. P. entscheidet sich, das von Origenes übernommene Verfahren „geistige Schriftauslegung“ zu nennen, weil er findet: „Im Gegensatz zum Begriff ‚geistlich‘ erlaubt der Alternativbegriff ‚geistig‘ eine Verknüpfung mit seinen Gegenbegriffen wie ‚leiblich‘, ‚körperlich‘, ‚sinnlich‘, ‚weltlich‘, um diese Gegensätze durch eine höhere Einheit zu überwinden“ (30). Hier kann man sicher anderer Meinung sein. Abwehr stellte sich beim Rez. auch ein angesichts des 1. Hauptteils, in dem P. (relativ kurz und gut lesbar) „die geistige Schriftauslegung bei Origenes“ darstellt. Das phantasievolle und unkritische Denken des Origenes kann auch der wohlwollende Interpret P. mir nicht plausibel machen, ja, er versucht (das ehrt seine Redlichkeit) auch keine Überredung und stellt Origenes sine ira et studio, zugleich auch wohlwollend und offen dar. So macht P. neugierig auf den 2. Teil: „Die Möglichkeit einer Erneuerung geistiger Schriftauslegung.“ Diese Möglichkeit wird nun zunächst als historische Realität vorgezeigt. Wie das AT immer wieder ergänzt, neu interpretiert und umgeschrieben wurde, so gehen auch die ntl Hagiographen recht frei mit dem Erbe um, und fast alle verwenden (wie P. zeigt) allegorische Auslegungskünste. Im Durchgang durch die Geschichte zeigt sich, daß selbst Hieronymus, Luther und Bultmann da und dort allegorisch auslegen, so stark sie anderwärts gegen diese Methode sprechen mögen. Ein eigenes Kap. (3.3) macht deutlich, daß auch die kiritsch-historische Auslegungsmethode keine zulängliche Alternative zur Frage nach einem geistigen Schriftsinn anbietet, die Frage vielmehr nur verschärft. Dazu ist der geschichtliche Befund zu komplex und zu konfus. Immerhin bestärkt er den Vf. (und vielleicht auch den Leser) in dem Wunsch, zur Naivität des Ori-

genes nicht zurückzukehren, aber zu einer „zweiten Naivität“ vorzudringen und „christologisch vermittelt, den Sinn der Schrift im Blick auf die Vollendung des Heilsplans Gottes zu erfassen“ (120).

Um für eine solche Auslegung das Handwerkszeug zu gewinnen, greift Vf. im 3. Teil „Das Symbol als Mitte und Grund geistiger Schriftauslegung“ die Symboltheorien von Cassirer und Ricoeur auf. Mit ihren Instrumentarien ausgerüstet, findet er in der Bibel vor anderen sensus spirituales den christologischen und (im Gefolge von Bloch) den eschatologischen Sinn verbreitet. Als christologischer Sinngehalt prävaliert dabei die Lehre von der Menschwerdung Gottes, also ein Interpretament, das sich mehr durch kirchliche Orthodoxie als durch zentrale Stellung in der Bibel selbst (z. B. in der Lehre Jesu selbst) auszeichnet. Zu diesem Ergebnis hätte man sicher auch ohne das schwierige phil. Instrumentarium gelangen können. Der 4. Teil stellt dann „Methoden und Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen geistiger Schriftauslegung“ dar und schließt mit Predigtbeispielen.

Am Ende der Lektüre hat man viel Interessantes und allerhand Neues aufgenommen und dies auf angenehme Weise. Als Durchbruch zu einer erneuerten Hermeneutik und Predigt wird man den mitvollzogenen Gedankengang nicht leicht empfinden. Aber die Notwendigkeit dürfte deutlich und dringend geworden sein, die Frage nach dem Sinn der Schrift im Horizont der Gegenwart neu zu stellen.

München/Linz

Winfried Blasig

LITURGIE

SCHILLING ALFRED, *Die Sonn- und Festtagsgebete der hl. Messe*. Neue Übertragung der lateinischen Texte mit einem Anhang deutscher Gebete. (216.) Rex, Luzern 1980. Linson. sfr 24.-.

Das neue Römische Meßbuch ist in seiner deutschen Übersetzung noch relativ jung; diese Übersetzung ist approbiert, amtlich und für den Gebrauch bei den Gottesdiensten vorgeschrieben. Unter Berufung auf den Hinweis von Fachleuten, daß Übersetzungen nicht für die Ewigkeit geschaffen werden, legt Sch. erneut einen Versuch vor, neben der im offiziellen Meßformular oft allzu lateinisch klingenden Übersetzung der Sonn- und Festtagsgebete eine Alternativübersetzung zu bieten, die vornehmlich ausgerichtet ist auf deutsches Sprachempfinden und auf die Aufnahmefähigkeit beim Hörer dieser Texte. Die im Anhang beigefügten 70 zusätzlichen Textformulare bieten eine wertvolle Hilfe für die Gestaltung gruppenspezifischer thematischer Gottesdienste. Ausführliche Sach- und Schriftstellenregister ermöglichen es, die entsprechenden Lesetexte und umgekehrt auch passende Tagesgebete zu vorgegebenen Lesungen aufzufinden. Als Leser- und Benützerkreis sind vor allem die Mitglieder liturgischer Gruppen und Arbeitskreise angesprochen, die sich um die aktive Mit-